

Schülerlösungen zu den Portfolioaufgaben

Aufgabe 1

Wähle zu jedem Thema, das wir bis Ende Mai behandelt haben, ein bis zwei Bilder aus, die deiner Meinung nach widerspiegeln, was bei diesem Thema wichtig ist. Für jedes dieser Bilder begründest du dann, wieso du gerade dieses ausgewählt hast. Deine Begründung sollte ca. 1/3 bis eine halbe Seite umfassen.

Die Themen:

1. NS-Diktatur
2. Deutschland nach dem Krieg 1945-1949
3. Ost-West-Konflikt und Kalter Krieg
4. a) Bundesrepublik Deutschland und b) DDR (für BRD und DDR je mindestens ein Bild)

Lösungsbeispiele zum Thema DDR:

Schülerbeispiel 1:

[Bild 1 Regale mit Stasi-Unterlagen, Bild 2: Lange Schlange vor einer Fleischerei in der DDR]

Zur DDR-Zeit habe ich diese Bilder gefunden, die mich angesprochen haben. Auf der linken Seite sieht man Stasi-Ordner. Für mich zeigt dies, was es für eine Kontrolle in der DDR gab. Keiner hatte eine Privatsphäre. Alles wurde kontrolliert und aufgeschrieben. Bis heute gibt es diese Ordner noch, die eingesehen werden können. Oft können es ehemalige DDR-Bürger nicht glauben, was alles notiert und beobachtet wurde. Was man hier allerdings betonen muss, ist, dass nicht nur DDR-Bürger ausspioniert worden sind. Auch von BRD-Bürgern wurden angelegte Ordner gefunden. Sobald von ihnen eine Gefahr ausging oder sie auch für die DDR „nutzbar“ waren, wurden sie beobachtet. Mit „nutzbar“ meine ich, dass sie zum Beispiel Informationen aus Politik und Wirtschaft der BRD für die DDR liefern konnten. Damals war das größte Problem, dass man gar nicht wusste, wer Mitglied in der Stasi war. Es gab zwar hauptamtliche Mitglieder, bei denen es bekannt war. Dies waren aber nur rund 90.000 Personen. Der größere Teil, rund 180.000 Mitglieder, waren inoffizielle Mitglieder, die die Aufgabe hatten, verdeckt Informationen an die Stasi weiterzuleiten. Es konnte also gut sein, dass der eigene Freund unbekannterweise Mitglied in der Stasi war. Auch Durchsuchungen, Befragungen und Überwachungen durch Kameras gab es. Das Vertrauen in die Regierung wurde somit gebrochen und das Misstrauen wurde aufgebaut.

Auf dem zweiten Bild kann man eine Warteschlange vor einem Fleischer sehen. Es gab immer nur eine begrenzte Anzahl an Lebensmitteln. Sobald es dann mal wieder alles gab, wollte jeder diese Lebensmittel haben. Sie standen dann Stunden vor den Geschäften an, um möglichst noch etwas zu bekommen. Das war ein großes Problem im Wirtschaftssystem. Die gesamte Wirtschaft lag nun in der Hand des Staates. Unternehmen wurden zum Beispiel verstaatlicht, es gab keinen freien Wettbewerb mehr und Privatbesitz an Produkten* wurde verboten. Dies brachte einige Vor-, aber auch Nachteile mit sich. Vorteile waren, dass es eine Gleichheit zwischen arm und reich gab. Die überlebenswichtigen Lebensmittel gab es für einen sehr kleinen Preis zu kaufen und jeder bekam eine Arbeit und damit ein Gehalt. Die Arbeitslosigkeit war laut eigenen Angaben der DDR gleich 0. Gleichzeitig gab es den großen Nachteil, dass man vom Staat abhängig war. Man hatte beispielsweise weniger Entscheidungsfreiheiten und auch weniger Innovationen. Der größte Nachteil, auch hier im Bild gezeigt, war aber der, dass es hochwertige Lebensmittel nur noch sehr teuer und auch nur sehr knapp gab. Fleisch gehörte dazu. Deshalb bildete sich immer, sobald es wieder etwas gab, vor solchen Geschäften eine lange Schlange. Andere Bürger konnten sich dies aber überhaupt nicht leisten. Zusammenfassend lässt sich hier also sagen, dass das Überleben sehr gut möglich war, besondere Sachen konnte allerdings nicht jeder haben.

(Lösung erstellt von anonym; *gemeint sind Produktionsmittel)

Schülerbeispiel 2:

[Bild: Karte von BRD und DDR sowie als vergrößerter Ausschnitt vom geteilten Berlin]

Die Deutsche Demokratische Republik (DDR) war ein sozialistischer Staat, der von 1949 bis 1990 existierte und den östlichen Teil Deutschlands umfasste. Sie entstand aus der sowjetischen Besatzungszone nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Die DDR wurde von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) regiert, die eine dominierende Rolle in der Politik und Gesellschaft des Landes einnahm. Die Regierung der DDR verfolgte eine kommunistische Ideologie und orientierte sich eng an der Sowjetunion. Das politische System der DDR war von einem Einparteienregime geprägt, in dem die SED die absolute Kontrolle hatte. Oppositionsparteien waren verboten, und politische Dissidenten wurden verfolgt und unterdrückt. Die staatliche

Sicherheitspolizei, die Staatssicherheit (Stasi), hatte umfangreiche Befugnisse zur Überwachung der Bevölkerung.

Die Wirtschaft der DDR war durch eine zentralisierte Planwirtschaft gekennzeichnet. Der Staat kontrollierte die Produktionsmittel und bestimmte die Verteilung von Ressourcen. Die Industrie war stark auf Schwerindustrie und den Bedarf des sozialistischen Lagers ausgerichtet, während Konsumgüter oft knapp waren.

Das Bildungssystem in der DDR betonte die ideologische Ausrichtung und sozialistische Erziehung. Es gab eine starke Betonung der technischen Ausbildung und Berufsausbildung. Die kulturelle Szene wurde ebenfalls von der staatlichen Ideologie beeinflusst und kontrolliert.

Die DDR war durch eine strenge Grenzsicherung und den Bau der Berliner Mauer bekannt geworden, um die Ausreise von Bürgern in den Westen zu verhindern. Dies führte zu einer tiefen Spaltung zwischen Ost- und Westdeutschland und zu einem starken Wunsch vieler Menschen nach Freiheit und Demokratie.

Nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 und den politischen Umwälzungen in Osteuropa erfolgte die Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990. Die DDR hörte auf zu existieren, und ihr Territorium wurde Teil der Bundesrepublik Deutschland. Die Geschichte der DDR hinterließ einen starken Einfluss auf das wiedervereinigte Deutschland und hat bis heute Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft.

(Lösung erstellt von anonym)

Aufgabe 2

Schaue nach, **welche wichtigen Ereignisse an deinem Geburtstag stattfanden***. Suche dir **eines** aus dem 20. Jahrhundert aus, beschreibe kurz in eigenen Worten, was an diesem Tag in diesem bestimmten Jahr passierte, und begründe, wieso du gerade dieses Ereignis ausgesucht hast, d.h. was es so bedeutend macht.

*z. B. bei https://de.wikipedia.org/wiki/Historische_Jahrestage – dann einfach aufs passende Datum klicken)

Falls du kein bedeutendes Ereignis an deinem Geburtstag findest, kannst du auch das deiner Meinung nach bedeutendste Ereignis des 20. Jahrhunderts nehmen.

Schülerbeispiel: Die Wöhrdener Blutnacht

Am 7. März 1929 fand eine verbotene SA-Versammlung in Wöhrden statt. Eine kommunistische Gegendemonstration störte die Versammlung und es kam zu Gewaltausschreitungen. Dabei starben zwei NSDAP-Mitglieder und ein Teilnehmer der Gegendemonstration. Viele weitere wurden schwer verletzt. Dieses Ereignis wurde später als Propaganda der Nationalsozialisten ausgeschlachtet. Hitler persönlich reiste nach Wöhrden, um an der Beerdigung der NSDAP-Mitglieder teilzunehmen. Die Propaganda hat funktioniert. Bereits vier Jahre vor der deutschlandweiten Machtergreifung wurde die NSDAP die stärkste politische Kraft in dieser Region.

Mich hat an diesem Ereignis beeindruckt, wie man ein Ereignis so für sich nutzen kann und wie gut das am Beispiel Wöhrden funktioniert hat. Ein solches Ereignis prägt eine Stadt immer, aber dass es auch die politische Stimmung so sehr beeinflussen kann, war mir nicht bewusst. Dieses Ereignis hat wieder einmal bestätigt, wie gut die nationalsozialistische Propaganda damals funktionierte. Ich bin mir sicher, dass vor allem der Besuch Hitlers bei den Bewohnern der Kleinstadt Eindruck hinterlassen hat.

(Lösung erstellt von C. R.)

Aufgabe 3

Variante 1: Füge in das Portfolio zwei bis drei **Arbeitsergebnisse** von dir ein (aus dem Unterricht oder aus deinen Hausaufgaben), die du für gelungen hältst, und begründe, was du daran gut findest und/oder wieso dir diese Aufgabe leicht gefallen ist. Wenn du möchtest, kannst du zusätzlich auch Gegenbeispiele einfügen (also Arbeitsergebnisse, mit denen du nicht zufrieden warst), und erläutern, wieso dir die Bearbeitung dieser Aufgaben schwer gefallen ist.

Schülerbeispiel Arbeitsergebnisse (Thema NS)

Arbeitsergebnis 1

Einleitung: Ich schreibe prinzipiell ziemlich gerne, weshalb es mir auch Spaß gemacht hat, den Text zu schreiben. Zudem hatte ich mich im Unterricht nicht wirklich getraut den Text vorzulesen. Ich finde, dass es mir ganz gut gelungen ist, meinen Standpunkt zu der Aussage „Die meisten Deutschen wussten nichts vom Holocaust, den die Nationalsozialisten von langer Hand geplant und im Geheimen organisiert haben“ darzulegen.

Arbeitsergebnis:

Die Aussage, „Die meisten Deutschen wussten nichts vom Holocaust, den die Nationalsozialisten von langer Hand geplant und im Geheimen organisiert haben“ ist grundlegend falsch. Der Historiker Ulrich Herbert ist der Meinung, der Holocaust sei nicht von langer Hand geplant gewesen. Jedem war bewusst, dass die Nationalsozialisten radikale Antisemiten waren und Juden durch Sondersteuern oder Wegnahme von Eigentum das Leben schwer machten. An einen Massenmord an allen europäischen Juden war allerdings nicht zu denken, vor allem, weil das voraussetzte, dass Deutschland fast alle europäischen Länder besiegte. Die Ermordung begann beim Einmarsch. Jüdische Männer seien kommunistisch und man solle sie deshalb erschießen. Dieser Befehl wurde bald auf alle Juden ausgeweitet, mit der Begründung, es gebe zu wenig Lebensmittel. Irgendwann schien es den Nationalsozialisten effektiver, arbeitsfähige Juden zur Zwangsarbeit zu bringen und den Rest durch Erstickern durch Gas umzubringen. Sie begannen das Töten in großen Massen in Tötungszentren. Circa 150000 Deutsche waren direkt an den Morden beteiligt. Sie und auch Soldaten, die für ihren Urlaub nach Hause kamen, erzählten von den Tötungszentren. Vorher noch wussten die Deutschen von den Deportationen und den Versteigerungen der Besitztümer der Juden. Sogar Propagandaminister Goebbels schreibt in einer großen Wochenzeitung indirekt von der Ermordung der Juden. Es sei ein hartes, aber mehr als verdientes Schicksal, das sich derzeit an den Juden erfülle.

Der Holocaust war also nicht geheim und die Deutschen wussten davon. Sie profitierten aber von den Versteigerungen und den neuen freien Arbeitsplätzen. Zu unbequem war die Wahrheit, mit der sie sich durchaus hätten konfrontieren können. Doch kaum jemand tat es. Es wurde aktiv weggeschaut.

Arbeitsergebnis 2

[Plakat mit Formen des Widerstands gegen den NS]

Mir hat die Stunde, in der dieses Plakat entstanden ist, sehr viel Spaß gemacht. Das Arbeiten in der Gruppe hat sehr gut funktioniert und uns allen Freude bereitet. Auch das Thema hatte etwas Aufmunterndes: Nachdem wir wochenlang von den düsteren Taten der Nationalsozialisten gelernt hatten, hat es gut getan, auch mal von den anderen Perspektiven zu erfahren. Es war ein bisschen wie ein Lichtblick nach den Wochen davor. Auch unsere Ergebnisse fand ich ziemlich zufriedenstellend. Ich habe das Gefühl, dass wir die Stufen des Widerstands relativ präzise wiedergeben konnten.

Arbeitsergebnis 3

[AA: Darüber nachdenken und aufschreiben, was „Nie wieder“ bedeutet – und was man in Deutschland konkret dafür tun könnte.]

In der Stunde in der dieses „Nie wieder“-Ergebnis entstanden ist, waren wir dazu angehalten, darüber nachzudenken, was diese Worte für uns bedeuten. Für mich war diese Stunde eine der wichtigsten. Das Innehalten und aktiv darüber Nachdenken war irgendwie neu für mich. „Nie wieder“ war ein Satz, den ich immer einfach so hingenommen habe. Klar wusste ich, was er bedeutet. Aber in dieser Stunde konnte ich für mich eine persönliche Bedeutung finden. Vor allem aber hat dieses Innehalten mir [geholfen, mir] wieder vor Augen zu führen, was oder vor allem wer hinter den Zahlen steckt. Dass hinter jeder Nummer ein Mensch mit seinen eigenen Leben steckt. Ein unschuldiger Mensch, der ermordet wurde, mit einer Familie und Freunden, die um diesen Menschen getrauert haben. Mir hat diese Stunde so sehr wie in keiner Stunde davor die Grausamkeit dieser Zeit gezeigt.

(Alle drei Arbeitsergebnisse von C. R.)

Variante 2: Gib den **Ablauf einer Stunde** wieder, die du besonders interessant fandest, und begründe, warum dir gerade diese Stunde gut gefallen hat.

Schülerbeispiel Ablauf einer Stunde:

Ich habe die Stunde vom 15.5.2023 ausgewählt, da sie sehr vielfältig und interessant war. Die Stunde fing damit an, dass wir uns im Buch die Seite 164 anschauten [das berühmte Foto von Studenten mit dem Transparent „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“ vor den Professoren]. Zusammen mit unserem Partner haben wir dann über das Bild gesprochen. Das fand ich echt gut, weil wir so schon mal spekulieren konnten, um was es wohl geht und gemeinsam Thesen aufstellen konnten. Im Anschluss haben wir gemeinsam in der Klasse über das Bild gesprochen und Informationen dazu bekommen. Wir haben zusammen erarbeitet, was die Plakataufschrift „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“ bedeutet und warum die Menschen damals demonstrierten.

Das Thema dieser Stunde waren die Jugendproteste von 1967 / 1968. Dieses Thema finde ich persönlich sehr interessant und es ist mir im Kopf geblieben, da es natürlich für mich, als Jugendliche, wichtig ist zu wissen und zu sehen wieviel Einfluss die Jugend wirklich hat und dass wir etwas verändern können.

Nachdem wir also das Thema für diese Stunde geklärt haben und erfahren haben, dass 1967 beziehungsweise '68 die Jugend mehr mitsprechen und gehört werden wollte, erfuhren wir etwas über die Gesellschaft in der BRD 1967/68 und auch die Stellung der Frau. Um etwas über die Stellung der Frau zu lernen, haben wir eine Abstimmung gemacht und mussten entscheiden, welche Aussagen richtig und welche falsch sind. Überraschenderweise waren alle Aussagen richtig und das, obwohl die Aussagen gegen das Grundrecht der Gleichheit von Mann und Frau sprachen. So war zum Beispiel der Mann für alle Entscheidungen verantwortlich, welche das gemeinsame Leben in der Ehe betrafen. Auch musste die Frau den Familiennamen des Mannes bei der Eheschließung annehmen und sich um den Haushalt und die Erziehung der Kinder kümmern.

Wir haben ein Arbeitsblatt, auf welchem die Stellung der Frau in den 50er und 60er-Jahren beschrieben wurde, bekommen und haben dann in der Klasse noch einmal darüber geredet, wobei schnell klar wurde, dass viele aus der Klasse überrascht waren, wieviel Macht der Mann über seine Frau hatte und wie niedrig Frauen gestellt waren. Auf dem Arbeitsblatt gab es auch einen großen Abschnitt über die Situation der Homosexuellen, welche sehr schlecht war, da Homosexualität unter Strafe stand. Leider haben wir dieses Thema nur kurz angeschnitten.

Zum Abschluss der ersten Stunde haben wir uns dann noch ein Erklärvideo zu den Studentenbewegungen 1968 angeschaut. Mit diesem Thema haben wir in der zweiten Stunde dann auch weitergemacht.

Ich habe mich aus verschiedenen Gründen für diese Stunde entschieden. Zum einen gibt es einfach viel darüber zu sagen, da wir verschiedene Themen behandelt haben und dies auch auf verschiedene Weisen. Wir haben in Partnerarbeit und in der Klasse gearbeitet, mit Lernvideos und dem Buch und haben spannende Themen behandelt. Auch finde ich sind diese Themen sehr wichtig, da uns die Stellung der Frau und die Akzeptanz von Homosexualität noch heute beschäftigen und das auch sehr unter Jugendlichen. Natürlich sind mir diese Themen auch persönlich sehr wichtig und dadurch im Kopf geblieben.

(Lösung erstellt von anonym)

Aufgabe 4:

- Diese Aufgabe braucht am meisten Zeit und Vorbereitung und ist zugleich die interessanteste! ☺ -

Führe ein Zeitzeugeninterview. Du hast zwei Möglichkeiten zur Auswahl:

Möglichkeit 1: Echtes Interview mit einem lebenden Zeitzeugen

Suche dir zu einem Thema, das dich interessiert, einen echten Zeitzeugen, d.h. jemanden, der zur passenden Zeit gelebt hat und dir seine persönlichen Erinnerungen erzählen kann. Die Zeitleiste, die du ausgefüllt hast, kann dir dabei helfen, ein „passendes“ Familienmitglied zu finden, es kann aber auch eine andere Person sein.

Vorbereitung:

Informiere dich über das Thema und notiere Fragen. Achte dabei darauf, auch offene Fragen zu formulieren.

Besprich mit deinem Zeitzeugen vorher das Thema und wie du seine Antworten aufzeichnen willst. Für Ton- oder Filmaufnahmen brauchst du sein Einverständnis.

Präsentiere die Ergebnisse auf etwa drei Seiten mit folgenden Bestandteilen:

- Notiere, was dich besonders interessiert und was du durch das Zeitzeugeninterview herausfinden möchtest, und stelle deinen Zeitzeugen kurz vor (gern anonymisiert).
- Gib ausgewählte Interviewstellen, die dir besonders wichtig erscheinen, wörtlich wieder; andere kannst du zusammenfassen.
- Ziehe ein Fazit:
 - Was hat dich besonders beeindruckt?
 - Inwieweit sind die persönlichen Erinnerungen deines Zeitzeugen „typisch“ bzw. verallgemeinerbar? Wie könnten andere diese Zeit/dieses Ereignis erlebt haben?
 - Was hat gut funktioniert, was würdest du beim nächsten Mal anders machen?

Lösungsbeispiel

Das Interview mit einem Zeitzeugen habe ich mit meiner Oma geführt. Sie wurde [...] 1939, in G. in Schlesien geboren. Da sie in der Nachkriegszeit also ein Kind war, wollte ich gerne wissen, wie es ihr in der Nachkriegszeit ergangen ist. Wir haben schon oft darüber gesprochen und ich wusste, dass sie geflohen sind. Doch eine genaue Vorstellung, wie man so eine Zeit als Kind erlebt, war mir nicht bewusst. Hat sie etwas vermisst? Hätte sie gerne etwas gehabt, was wir heute haben? Wie kann ich mir ihre Kindheit vorstellen? Diese und viele weitere Fragen wollte ich nach dem Interview beantworten können.

Meine Oma ist in G. aufgewachsen. Diese Stadt liegt im heutigen Polen, war früher aber deutsch. Als ihr Vater aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, landete dieser in Berlin. Als dann Schlesien von Polen übernommen wurde, flohen meine Oma, ihr Bruder und ihre Mutter nach Berlin. Von dieser Flucht hat meine Oma nur noch wenig in Erinnerung. Sie sagte zu mir: „Da war ich noch klein und vieles haben wir gar nicht bewusst mitbekommen. Was ich aber noch weiß, ist, es war ziemlich kalt und meine Mutter war voller Hoffnungen, ihren Mann wieder zu sehen.“ Sie hatten diesen schließlich viele Jahre nicht gesehen. Sie erzählte, dass ihre Mutter oft um den Mann bangte und es lange Zeit nicht klar war, ob er überhaupt überlebt hatte. Einige seiner Kameraden kamen nicht zurück. Nach der Flucht begannen sie alle gemeinsam ein neues Leben in Berlin. Davon wusste meine Oma noch sehr viel. Sie fuhren morgens immer am Kanal mit dem Fahrrad zur Schule. Im Winter war dieser meistens zugefroren, so dass sie mit Schlittschuhen zur Schule gefahren sind. Das ist heute unvorstellbar. Meine Oma wohnt heute noch in der Nähe dieses Hauses und ich habe den Kanal noch nie zugefroren gesehen. Meine Oma kann sich noch daran erinnern, dass es nie viel zu essen gab. Oft aßen die Mutter und der Vater weniger, damit Oma und ihr Bruder satt wurden. Die Sachen, die es nicht gab, wurden durch andere ersetzt. So sammelten sie z. B. zusammen Bucheckern. Diese wurden geröstet und dann als Kaffeeersatz genutzt. Oder sie wurden gemahlen und zu Mehl verarbeitet. Nachdem der Bauer auf den Feldern die Kartoffeln geerntet hatte, ging meine Urgroßmutter auf die Felder zum „Stoppeln“. Dabei sammelte sie die kleinen Kartoffeln ein, die der Bauer verloren hatte. Bei den Erzählungen habe ich festgestellt, dass es fast wie eine „Sammelfamilie“ war. Eine Geschichte ist mir nicht aus dem Kopf gegangen. Diese erzählte mir Oma mit einem Lächeln: „Auf unserem Heimweg kam ich mit meinen Freundinnen immer an einem Haus vorbei, in dessen Garten ein Apfelbaum stand. Das war der schönste Apfelbaum weit und breit. Als dieser im Herbst immer seine Früchte trug, lief uns das Wasser im Mund zusammen. Die Äpfel strahlten. Eines Tages fragten wir den Besitzer, ob er uns einen geben wollte, doch das tat er nicht. Die nächsten Tage erntete er die Äpfel aber auch nicht ab. Wir Kinder hatten alle einfach nur Lust, so einen Apfel zu essen. Schlussendlich entschieden wir uns einfach, einen zu klauen. Das Problem war nur ein hoher Zaun. Ich war die größte und

versuchte es einfach. Das Hochklettern war auch kein Problem. Die Äpfel hatte ich dann auch. Nur der Abstieg war nicht so einfach. Ich bin abgerutscht und auf den Zaun geflogen. Davon habe ich heute noch eine große Narbe (lachen und schmunzeln). Geschmeckt hat es trotzdem.“ Oma erzählte mir, dass sie mit der tiefen Wunde nie beim Arzt war. Heute wäre sie sicherlich genäht worden. Um einkaufen gehen zu können, brauchten sie natürlich auch Geld. Dafür verdiente Omas Vater wieder Geld. Er fand schnell eine Stelle als Waldarbeiter und brachte so etwas Gehalt mit nach Hause. Omas Mutter war zu Hause und kümmerte sich um die Kinder und den Haushalt oder machte Besorgungen. Nach der Schule waren die Kinder immer gemeinsam draußen und genossen das Wetter. Aber auch beim schlechten Wetter waren sie im Wald. Das Haus war zwar für diese Zeit in einem guten Zustand, aber für Kinder zum Spielen untauglich. Als Oma etwas größer war, begann sie mit Handball. Zunächst zwar nur auf den Wegen und mit anderen Kindern, aber Oma meinte, dass man, wenn man keine andere Möglichkeit hat, sehr kreativ wird. Hier zog Oma einen Vergleich zu heute: „Heutzutage weiß kaum ein Kind mehr, wie die Natur sich anfühlt, wie es im Wald riecht oder was man alles draußen machen kann. Bei schlechtem Wetter ist erst recht keiner mehr draußen. Kinder und Jugendliche sitzen nur noch an ihren Handys und verpassen eigentlich sehr viel. Das finde ich sehr schade.“

Bei jedem Gespräch ist mir aufgefallen, wie fröhlich und glücklich Oma beim Erzählen ist. Als ich sie dann fragte, wie sie ihre Kindheit zusammenfassen würde und ob sie etwas vermisst hätte, antwortete sie anders, als ich es erwartet hätte: „Ich hatte die beste Kindheit, die ich hätte haben können. Wir Kinder waren frei und trotz allem war ich glücklich. Ich möchte meine Kindheit nicht missen, auch wenn wir vielleicht nicht so viele Möglichkeiten hatten wie die Kinder heute. Ich erinnere mich gerne daran zurück!“. Als ich ihr von meinen Erwartungen erzählt hatte, verstand sie mich trotzdem. Sie meinte auch, dass sie Glück gehabt hätte und ihre Eltern auch viel dafür getan hätten. Kinder in der Stadt direkt hätten es wohl schwieriger gehabt. Auch hatte nicht jeder das Glück, direkt eine Arbeit wie mein Urgroßvater zu finden. Wie die ganze Situation für ihre Eltern war, weiß sie nicht. Oma meinte aber, dass diese oft angespannt und nervös waren. Gerade bevor ihr Vater eine Arbeit hatte, war für sie auch nicht klar, wie sie es schaffen sollten. Die Angst der Eltern war meiner Oma wohl bewusst, sie versteht es aber erst im Nachhinein. Irgendwann, meine Oma weiß nicht mehr genau wann, wurde alles aber einfacher. Sie fuhren öfters weiter in die Stadt rein und Oma trat einem Handballverein in Berlin bei. Oma meinte, dass sich alles immer und immer weiterentwickelte, bis zu dem Punkt, an dem wir heute stehen.

Ich fand das gesamte Gespräch sehr spannend und ich habe viel Neues gelernt. Ich muss zugeben, dass ich bei vielen Punkten sehr überrascht war und mir einiges auch anders vorgestellt hatte. Ob man so eine Kindheit nun verallgemeinern kann, finde ich schwierig zu sagen. Oma hatte das Glück, dass sie in der Natur aufgewachsen ist und somit eigentlich kaum mit den Trümmern in der Stadt zu tun hatte. Auch haben sich ihre Eltern sehr um die Kinder gekümmert und sie standen immer an erster Stelle. Sicherlich spielt hier auch noch die Anzahl der Kinder eine Rolle. Oma hatte nur einen Bruder. Es waren also nur vier Personen zu Hause, die versorgt werden mussten. Damals waren größere Familien eher üblich, bei denen wenige Lebensmittel zu einem großen Problem werden konnten.

Was sicherlich aber viele Leute erlebt haben, war das Bangen ums Überleben von Angehörigen und die Flucht. Mein Urgroßvater war einer von vielen, der in der Kriegsgefangenschaft war. Er kam zurück, viele andere nicht. Für diese Familien waren die Situation und auch die Flucht noch einmal schwieriger. Auch ein neues Leben dann zu starten, war komplizierter. Bei meiner Oma konnte die Mutter für die Kinder zu Hause bleiben und ihr Mann arbeitete. Wenn dieser den Krieg aber nicht überlebte, musste sich die Mutter alleine um alles kümmern. Andersherum war es natürlich auch ein Problem.

Deshalb betonte meine Oma auch immer wieder, wie gut es ihr eigentlich ging. Sie kannte viele Menschen, den es anders erging.

Ich freue mich sehr für meine Oma, dass sie trotz der schwierigen Umstände eine so tolle Kindheit hatte. Durch die Kriegsjahre zuvor haben die Kinder schon genug gelitten und haben sich daher eine tolle Nachkriegszeit „verdient“. Meine Oma hatte großen Spaß an unserem Gespräch und sprudelte nur so vor Informationen. Ihre positive Einstellung hat mich begeistert. Dies würde ich nicht als „typisch“ bezeichnen. Gespräche mit anderen Zeitzeugen zeigen mir hier eigentlich eine andere Einstellung. Oft ist dies noch sehr negativ, mit Angst und Zweifeln verbunden. Hier ist mir aber auch bewusst geworden, wie unterschiedlich die Situationen nach dem Krieg waren. Manchen Kindern ging es sehr gut, anderen eher nicht, oder sie starben sogar. Krankenhäuser und Ärzte waren rar. Meine Oma hatte ja nur den kleinen Unfall.

Wenn man das mit der heutigen Zeit vergleicht, ist das unvorstellbar. Heute geht man in den nächsten Supermarkt und hat meist von jedem Lebensmittel viele verschiedene Sorten. Sparsamkeit kennt kaum jemand mehr und es wird vieles weggeworfen. Nach dem Krieg gab es vieles nur sehr wenig und manchmal gar nicht für alle und heute wird alles entsorgt, während andere auf der Welt verhungern. Oma erklärte mir, dass sie sich da ein Umdenken wünschen würde. Den Gedanken fand ich auch noch interessant.

Ich kann mir gut vorstellen, weitere Gespräche wie diese mit anderen Zeitzeugen zu führen. Es ist unglaublich, was diese Personen erlebt haben und darüber erzählen können. Es ist einfach etwas anderes, es von einer „betroffenen“ Person zu erfahren als von einem Buch.

Beim nächsten Mal würde ich allerdings zwei Dinge anders machen. Ich hatte mir dieses Mal sehr konkrete Fragen aufgeschrieben, die ich stellen wollte. Allerdings hatte ich mir diese nicht sortiert, sondern in der Reihenfolge gelassen, wie sie mir eingefallen sind. Beim nächsten Mal würde ich sie anhand eines roten Fadens aufschreiben, um keine zu überspringen oder zu einem Thema zurückkommen zu müssen. Das zweite ist, dass ich nächstes Mal etwas freier meine Fragen stellen möchte. Dieses Mal habe ich mich sehr an die notierten Fragen gehalten. Beim Gespräch kamen weitere Fragen auf, weshalb ich meine Oma am nächsten Tag nochmals ausfragte. Das war auch in Ordnung. Ich hätte es trotzdem gerne im Zusammenhang gemacht. Ansonsten hat das Interview gut geklappt und meine Oma war für alles offen. Auch hatte sie kein Problem damit, dass ich sie hier genau vorstelle und zitiere, was mir die Ausformulierung vereinfacht hat. Ich finde, dass die Zitate den Text etwas spannender machen. Ich bin meiner Oma sehr dankbar, dass sie sich die Zeit genommen hat und mir für mein Geschichtsportfolio geholfen hat. Auch ist es toll, eine Person zu haben, die einem von dieser Zeit persönlich berichten kann. Mir hat die Aufgabe großen Spaß gemacht!

(Lösung erstellt von anonym)

Aufgabe 4 Möglichkeit 2: Fiktives Interview mit einem Zeitzeugen

Suche dir zu einem Thema, das dich interessiert, einen Zeitzeugen, d.h. jemanden, der zur passenden Zeit gelebt hat und dir seine persönlichen Erinnerungen erzählen könnte – aber jetzt einen, den du nicht persönlich befragen kannst.

Führe mit dieser Person ein fiktives Interview, d. h. recherchiere über diese Person und formuliere dann deine Fragen und die möglichen Antworten der Person. Bei den Antworten ist es wichtig, dass du sie mit Fundstellen belegst, d. h. genau nachweist, aus welchen Informationen sich diese Antworten speisen.

Notiere in einem Extraabschnitt weitere Fragen, die du gerne gestellt hättest, zu denen du aber keine Informationen gefunden hast. Hier kannst du über mögliche Antworten spekulieren – mache aber deutlich, dass dies nur Vermutungen sind, und gib an, worauf sich deine Vermutungen stützen.

Auf itslearning werde ich dir ein paar interessante Persönlichkeiten zur Auswahl vorstellen.

Lösungsbeispiel 1: Interview mit Theodor Heuss

I: Guten Tag, Herr Heuss. Vielen Dank, dass Sie sich heute für mich Zeit nehmen. Ich möchte Ihnen heute Fragen zu Ihrer Zeit in der Weimarer Republik stellen. Außerdem würde ich gerne von Ihnen wissen, ob, beziehungsweise wie Sie sich gegen die Nationalsozialisten zu Wehr gesetzt haben.

T: Guten Tag, Herr M. Auch von meiner Seite vielen Dank, dass ich heute bei Ihnen zu Gast sein darf. Ich freue mich auf ihre Fragen, und fangen wir doch einfach direkt an.

I: Also, meine erste Frage wäre: Da Sie schon vor der Zeit der Nationalsozialisten ein aktiver Politiker in der Weimarer Republik waren, Sie wurden ja 1924 in den Reichstag gewählt, wenn ich richtig informiert bin: Wie haben Sie sich dort politisch engagiert, was waren Ihre Ziele und so weiter?

T: Ja, Sie sind in der Tat richtig informiert, ich wurde 1924 in den Reichstag gewählt, allerdings erst recht spät, da ich mich unmittelbar nach der Revolution, das heißt bereits 1919, dort auf ein politisches Mandat beworben habe. Ich habe mich schon immer für liberale Werte und stark für Demokratie eingesetzt, was ich auch in meiner politischen Laufbahn fortsetzte, beziehungsweise immer noch fortsetze. Außerdem habe ich mich auch für Bildung und politische Bildung eingesetzt, weshalb ich mich an dem Aufbau der deutschen Hochschule der Politik beteiligte. In der Weimarer Republik habe ich mich bis zu ihrem Ende 1933 engagiert, und war dort mit vielen Schwierigkeiten und Krisen, zum Beispiel mit massiven wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen.

I: Das ist ja sehr beeindruckend. Da Sie gerade sagten, Sie haben sich bis zum Ende der Weimarer Republik dort politisch engagiert, wie haben Sie auf die zunehmende Machtübernahme reagiert, und haben Sie etwas dagegen unternommen?

T: Der Aufstieg der Nationalsozialisten war für mich und auch für viele andere Politiker sehr besorgniserregend. Die Gefahr, die von den Nationalsozialisten ausging und somit auch ihre antidemokratischen Tendenzen habe ich bereits früh erkannt. Daraufhin habe ich mich dann als Politiker und auch Journalist gegen die Nationalsozialisten eingesetzt, indem ich versuchte, die Öffentlichkeit über eben diese Bedrohung, die von den Nationalsozialisten offenbar ausging, aufzuklären. Das tat ich vor allem, indem ich ihre Methoden und ihre Ideologie öffentlich kritisierte. Außerdem habe ich als Journalist und auch Autor dasselbe in Büchern und Artikel getan.

I: Können Sie mir vielleicht ein konkretes Buch von Ihnen nennen, dass sie zu dieser Thematik verfasst haben?

T: Ja, das kann ich absolut, mein Buch „Hitlers Weg“ wurde zum Beispiel viel beachtet.

I: Wovon handelte dieses Buch?

T: Ich habe mich in diesem Buch vor allem mit den Zielen und der menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten beschäftigt. Da ich das Buch 1932 verfasste, war ich damals noch der Überzeugung, dass die Weimarer Republik die Nationalsozialisten überwinden könne, was sich leider Gottes als falsch herausstellte. Leider hatte meine öffentliche Kritik an Hitler keinen Erfolg, da er trotzdem an die Macht kam. Sobald die Nationalsozialisten dann an der Macht waren, gefiel ihnen dieses Buch natürlich nicht, weshalb es leider auch, wie auch ein anderes meiner Werke, deren Bücherverbrennungen zu Opfer fallen musste.

I: Haben Sie sich auch noch anders gegen die Nationalsozialisten gewehrt?

T: Ja, das habe ich in der Tat. Ich war einer der Mitgründer der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“. Diese setzte sich gegen die nationalsozialistische Einflussnahme auf Bildung und Wissenschaft ein.

I: Ich kann mal wieder nicht anders als zu sagen, wie beeindruckend das alles ist. Allerdings würde ich noch gerne von Ihnen wissen, wie Sie den Rückzug vieler ihrer Politikerkollegen empfunden haben?

T: Für mich war der Rückzug der Demokraten eine schmerzhaft Erfahrung, ich denke, sie hatten wie viele Menschen Angst vor den Nationalsozialisten, und sahen deshalb keine andere Möglichkeiten, als sich den Nationalsozialisten anzupassen oder sich eben zurückzuziehen. Ich hingegen habe meine Prinzipien in diese Zeit nicht aufgegeben.

I: Das steht allerdings etwas im Gegensatz zu Ihrer Stimme für das Ermächtigungsgesetz. Und Sie haben, als Sie Ihr Buch vorgestellt haben, erwähnt, dass Sie damals noch daran glaubten, die Weimarer Republik könne die Nationalsozialisten überwinden. Ist das der Grund, warum Sie für das Ermächtigungsgesetz 1933 gestimmt haben?

T: Ja, das könnte ein Grund dafür gewesen sein, allerdings beugte ich mich vor allem dem Fraktionszwang.

I: Diese Entscheidung steht ja in einem Gegensatz zu Ihrem sonstigen Handeln, machen Sie sich heute Vorwürfe deswegen?

T: Nein, das tue ich nicht, die Nationalsozialisten wären auch ohne meine Stimme zu diesem Gesetz an die Macht gekommen, und ich möchte auch nicht weiter darüber reden.

I: Nun gut, aber Sie haben ja während der Diktatur Hitlers nicht aufgehört Kritik zu üben, wie kommt es, dass Sie nicht verhaftet worden sind, oder gar Schlimmeres mit ihnen passiert ist?

T: Also ich muss erst einmal klar sagen, dass es natürlich auch für mich schwieriger geworden ist, Kritik an dem Regime zu üben. Dass ich trotz der Unterdrückung von Kritik weitermachen konnte, und ich dabei nicht verhaftet worden bin oder Ähnliches, ist einem Bekannten von mir, Karl Ernst, zu verdanken, er war ein SA-Führer. Allerdings bin ich in den letzten eineinhalb Jahren aus Berlin geflüchtet, aufgrund der Bombenangriffe und dem schlechten Gesundheitszustand meiner Frau Elly, außerdem hatte mich mein Sohn davor gewarnt, dass ich in das Visier der Gestapo gerückt sei. Diese letzten Jahre habe ich deshalb in einer kleinen Dachgeschosswohnung verbracht.

I: Nun haben Sie es fast geschafft. Meine letzte Frage wäre: Haben Sie aktiv an einem Attentat auf Hitler mitgewirkt?

T: Ich wurde nach dem gescheiterten Attentat am 20 Juni 1944 nicht verfolgt.

I: Das ist beachtlich. Vielen Dank, Herr Heuss, dass Sie mir heute die vielen Fragen beantwortet haben, und ihre spannenden Erlebnisse mit uns geteilt haben. Vielen Dank auch für ihren bemerkenswerten Einsatz für die Demokratie. Ich hoffe, Sie haben noch eine erfolgreiche Zeit als erster Bundespräsident Deutschlands.

T: Vielen Dank, dass ich hier sein durfte, es war mir eine Ehre, über diese wichtigen Ereignisse mit Ihnen zu sprechen. Ich hoffe, dass wir daraus lernen, uns immer für die Demokratie und die Freiheit einzusetzen.

Fragen:

1 Gibt es etwas das er rückblickend anders gemacht hätte? (Zum Beispiel um die Machtergreifung der Nationalsozialisten zu verhindern)

2. Hat er wirklich an keinem Attentat mitgewirkt?

Quellen:

<https://www.demokratiegeschichte.de/elly-heuss-knapp-und-theodor-heuss-ein-demokratisches-paar/>

https://www.theodor-heuss-haus.de/fileadmin/thh-webportal/004_forschung-bildung/stuttgarter-ausgabe/Theodor-Heuss-Briefe_1933-45.pdf

<https://www.theodor-heuss-haus.de/forschung/publikationen/stuttgarter-ausgabe/theodor-heuss-buerger-der-weimarer-republik-briefe-1918-1933>

[https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/321407/weimarer-republik/#:~:text=Erste%20deutsche%20Demokratie&text=E5%20entstand%20die%20sogenannte%20OWeimarer.Weimarer%20Reichsverfassung%">](https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/321407/weimarer-republik/#:~:text=Erste%20deutsche%20Demokratie&text=E5%20entstand%20die%20sogenannte%20OWeimarer.Weimarer%20Reichsverfassung%)

<https://www.verbrannte-buecher.de/bibliothek>

<https://www.sueddeutsche.de/politik/erster-bundespraesident-der-unbekannte-theodor-heuss-1.1833570>

<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2013/12/131212-Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/TheodorHeuss#TätigkeitenalsJournalist_und_Biograph

(Lösung erstellt von D. M.)

Lösungsbeispiel 2: Interview mit Marion Gräfin Dönhoff

Vorstellung: Marion Gräfin Dönhoff (1909-2002)

Marion Gräfin Dönhoff war eine deutsche Journalistin, Autorin mehrerer Bücher und sie war Chefredakteurin der Wochenzeitung „Die Zeit“. Dönhoff stammte aus einem ostpreußischen Adelsgeschlecht. Sie engagierte sich im Widerstand, doch ihre genaue Rolle ist umstritten. Sie schrieb viele kritische Artikel, in die sie oft ihre persönlichen Erlebnisse mit einfließen ließ. Sie verstarb 2002 im Alter von 92 Jahren. Sie ist eine der bedeutendsten Publizistinnen der deutschen Nachkriegszeit.

Fiktives Interview:

Guten Tag Frau Dönhoff, Sie entstammen einer ostpreußischen Adelsfamilie, wie war Ihre Kindheit?

D: Ich war das jüngste von acht Kindern. Wir lebten auf Schloss Friedrichstein bei Königsberg (heute Kaliningrad). Eigentlich hatte ich eine schöne Kindheit, da ich oft meinen Cousin Heinrich und meine Cousine Katrin sehen konnte, die ich sehr mochte. Wir hatten gemeinsam Unterricht und gingen oft ausreiten. Doch als ich zehn Jahre alt war, starb mein Vater. Mit 13 hatte ich einen schweren Autounfall, bei dem ein Cousin und eine Cousine von mir starben. Schließlich wurde ich auf ein strenges Gymnasium geschickt, doch nach zwei Jahren durfte ich wechseln, da es mir nicht gefiel. Dann machte ich mein Abitur und konnte studieren. (Quelle: Wikipedia)

Was haben Sie als entschiedene Gegnerin der Nazis während der Diktatur gemacht?

D: Zunächst wechselte ich nach Basel, um nicht verfolgt zu werden. Doch 1935 entschied ich mich über die Entstehung und Verwaltung des Besitzes meiner Familie zu promovieren. Außerdem reiste ich oft ins Ausland, zum Beispiel nach Kenia. Dann übernahm ich die Verwaltung unserer Güter, da mein Bruder in den Krieg ziehen musste. (Quelle: Lemo)

Zum Kriegsende rückte die Rote Armee immer weiter nach Ostpreußen, sind Sie geflohen?

D: Ja, ich hatte Angst erschossen zu werden. Zuerst brach ich mit dem Gutsbewohner auf, doch bald setzte ich die Flucht alleine fort. Ich ritt 1200 Kilometer mit meinem Pferd. Zum Glück konnte ich einige Zwischenstationen bei Freunden machen. (Quelle: Wikipedia)

Wie kamen Sie dann zur Wochenzeitung „Die Zeit“?

D: Ich hatte einige Texte geschrieben, die den Gründern aufgefallen waren. Sie luden mich ein mitzuarbeiten. Ich sagte zu und wurde freie Mitarbeiterin. Ab 1968 war ich Chefredakteurin und 1972 wurde ich Herausgeberin der „Zeit“. (Quelle: Lemo, 100 Köpfe der Demokratie)

Wie sah Ihre Rolle im Widerstand gegen die Nazis aus?

D: Ich war mit vielen Widerstandskämpfern befreundet. Am Putschversuch des 20. Juli war ich indirekt beteiligt. Ich habe Mitteilungen an Diplomaten in die Schweiz weitergeleitet und Widerstandskämpfer vernetzt. Da ich auf keiner Fahndungsliste stand, wurde ich zum Glück nicht verhaftet. (Quelle: Lemo, Wikipedia)

Weitere Fragen (Antworten spekuliert)

Warum führten Sie eine Art Doppelleben von 1940 bis 1945?

D: Ich wollte nicht zu viel riskieren, also hielt ich mich aus der öffentlichen Politik heraus und führte den Familienbesitz. Trotzdem war ich im Untergrund im Widerstand aktiv.

Während des NS-Regimes wahrte Dönhoff den Schein der Regimetreue und sie engagierte sich indirekt und heimlich im Widerstand. Warum genau sie das tat ist unklar. (Quelle: Lemo)

Wie standen Sie politisch?

Diese Frage ist schwer zu beantworten, weshalb ich keine Antwort spekuliert habe. Der Historiker Golo Mann beschrieb sie als Konservative (Quelle Wikipedia), in ihrer Jugend wurde sie „rote Gräfin“ genannt (Quelle Wikipedia), weil sie kommunistische Versammlungen besuchte. Fast wäre sie 1979 Kandidatin für die Wahl des Bundespräsidenten für die SPD geworden (Wikipedia)

Links zu den Quellenangaben für das Interview:

- Lemo: <https://www.hdg.de/lemo/biografie/marion-graefin-doehhoff.html>
- Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Marion_Gräfin_Dönhoff
- Köpfe der Demokratie: <https://www.demokratie-geschichte.de/koepfe/2409>

(Lösung erstellt von Marie S.)